



Hans-Georg „Schorsch“ Wenke

slow down



Accelleristen, Detemporisten

Die Folgen des Zeitgeistes „Ich, jetzt, hier, alles“

Ausgangslage, Postulat:

- ▶ Je digital-elektronischer, vernetzt-computerisierter die Welt wird, desto ‚verrückter‘ werden die Menschen, desto mehr leiden sie unter der Komplexität aller Lebens- und Arbeitsbereiche. Sie halten die Belastungen nicht mehr aus, die sich aus der immerwährenden Gleichzeitigkeit einer zunehmenden Vielfalt ergeben. Sie „drehen durch“.
- ▶ Die Dyssynchronisation der evolutionsbiologischen Mutation der Eigenschaften des *homo sapiens* gegenüber dem explosiv-expansiven Aufkommen technischer Innovationen führt zum Kollaps menschlicher Leistungsfähigkeit. Jeder einzelne ist im Beruf wie im Privaten völlig überfordert. Weil man einer „Technik von Morgen“ ausgesetzt ist, aber sich nicht anders verhalten kann wie auch die Menschen in der Steinzeit – die Gene und damit das Wesen sind noch nicht „umprogrammiert“.

Lösungsansatz:

An dieser Stelle wird der Versuch unternommen zu beschreiben, wie eine Philosophie mit Ursprüngen im Himalaya helfen kann (wenn man es will), dem Getriebensein zu entkommen und trotzdem voll im Leben dabei zu sein. Zur Beruhigung, mit „Religion“ hat das ganze nichts zu tun.

Unser tägliches privates wie berufliches (Er-)Leben empfinden die meisten als eine Belastung, Stress, Herausforderung, Mühe.

- ▶ Und das in einer Zeit, da wir eigentlich reicher sind als je zuvor, besser in allem versorgt sind als irgendwann in der Menschheitsgeschichte,
- ▶ über Technik und Möglichkeiten verfügen, die noch vor kurzem als unerreichbare Illusion galten, weil uns Maschinen (=Computer) in die Lage versetzen, **Virtualität** (das „so sein, als ob“) als Realität (= „das Tatsächliche“) **zu erleben** und auszuleben.
- ▶ In einer geographischen Region, die sich in vielleicht etwas arroganter Selbstüberschätzung zur „Wiege der Kultur und Zivilisation“ erklärt hat
- ▶ und glaubt, „aufgeklärt“, logisch, wissend, sozusagen „zu allem fähig“ zu sein?

„Der Tag hat 24 Stunden plus die Nacht ...“

Subjektiv empfundener Zeitmangel ist das zentrale Problem der (Zentral-) Europäer plus der angeblich reichsten Nation der Welt, den USA; doch auch zunehmend der „Schwellenländer“. „Drittländer“, die wir noch vor kurzem aus europäischer Sicht als „Entwicklungsländer“ betrachtet haben. China, Japan, ach ganz Asien: Sie alle „daddeln“.

Eine globale, interaktive Vernetzung auf physischem Level („Reisefreiheit“ und -Möglichkeiten; internationaler Warenverkehr) wie auch immateriell (Digitalisierung, Vernetzung, „Internet“) erzeugt das Gegenteil seiner ursprünglichen Intention. Anstatt dass die zunehmende Freiheit, Freizügigkeit und enorme Potenzierung der individuellen Funktionalität zu mehr Gelassenheit führt, generiert sie (psychische) Zwänge, die sich als **„Gefangennahme durch die Furcht, etwas zu verpassen“** äußern.

Eine sehr aktuelle Entwicklung ist der in vielen Ländern zu beobachtende „Ruck nach rechts“ (ein im übrigen total falscher Ausdruck, denn:) – in Wirklichkeit geht es nicht „gegen Ausländern“ und schon gar nicht per se gegen Freiheit/Freizügigkeit, nein, es geht um das, was Engländer schon immer mit dem „my home is my castle“ versinnbildlichen. Es geht um den eigenen Schutz, die eigene Sicherheit in der symbolischen wie faktischen eigenen Höhle, Nische, Geborgenheit. Vor einigen Jahren nannten es die Werbefachleute „Cocooning“, von Kokon, dem Gespinst, in das sich die (Seiden-)Raupe wickelt. Man kann es auch ausdrücken als die Klausur, in der der Mönch lebt, das private „hinter verschlossenen Türen“, die auch im deutschen Grundgesetz verankerte Unverletzlichkeit der eigenen Wohnung. Und Wohnung kann Raum, Haus, Hofschaf, Stadtteil, Stadt, Land sein.

Die Trennung von Körper und Geist

Zwanzig, fünfzig Jahre zurück.

Sie befinden sich gerade in Berlin. Jemand anders in Tokio. Sie wollen etwas gemeinsam unternehmen. Um kommunikativ in Verbindung zu kommen, brauchen Sie entweder gemessen am Normaleinkommen relativ viel Geld oder generell ziemlich viel Zeit. Wenn Sie sich dabei zu gemeinsamem Tun verabreden, brauchen Sie wiederum viel Geld und viel Zeit, um sich physisch zu treffen, egal wo.

➔ Daher empfinden Sie die Begegnung als **wertvoll**.

Sie arbeiten geistig an 20 Projekten, alle mit extrem komplexen Daten, Materialien, Dokumenten. Ihr Arbeitszimmer ist mit ziemlicher Sicherheit „wie eine Müllhalde“; ganz abgesehen davon, dass Ihnen die meisten wichtigen Dokumente/Informationen nicht zur Hand sind oder Sie diese nur für sehr kurze Zeit einsehen dürfen. Oder Sie viel reisen müssen, um überall Einblick zu nehmen. Ihre Arbeit zieht sich, dauert lange.

➔ Aber: auf den vielen Reisen und in den Wartezeiten haben Sie **„jede Menge Zeit“ zu denken**.

Heute:

Per Klick sind Sie in wenigen Sekunden bei jeder (mit modernen Kommunikationsgeräten ausgestatteten) Person, egal, wo sie sich auf der Welt befindet. Sie können sich sprechen, aber auch sehen. Ziemlich egal, ob Sie gerade an einem typischen Büro-Arbeitsplatz sind oder sich im Schwimmbad aufhalten. Unter Umständen kostet Ihnen die Verbindung absolut nichts extra (zu Ihren fixen Flatrate-Gebühren). Sollte die Kontaktperson nicht erreichbar sein, hinterlassen Sie eine Nachricht. Sie können diese Nachrichten auf verschiedene Kanäle splitten oder bündeln, speichern, mehrfach verwenden, wiederholen. Mit sehr wenig Aufwand können Sie gemeinsam mit einer dritten Person in Verbindung treten, auf Bildschirmen gemeinsam Dokumente bearbeiten. Sie können per Fernsehkamera tausende Orte der Welt besuchen, viele dieser Kameras sogar selbst fernsteuern. Ob Sie im Autobus fahren oder unter der Dusche stehen: Weder Ort noch Ihre körperliche Handlung spielen eine Rolle, Ihr Geist, Ihre Aufmerksamkeit ist (typischerweise via Mobiltelefon) irgendwo auf der Welt. Nur nicht da, wo Sie gerade sind.

➔ Mit anderen Worten: Sie erleben real, was Psychiater als Krankheit ansehen. Nämlich eine ausgeprägte, anhaltende und umfassende **Schizophrenie – sie sind hier und dort zugleich, „mehr als nur eins“**.

➔ Und: obwohl Sie nach diesen ständigen Verbindungen süchtig sind (nachweislich Entzugserscheinungen wie bei Drogen zeigen würden, bis hin zum Kreislaufzusammenbruch bei Entzug von Email und Facebook), **hat das Tun für Sie keinen emotionalen Wert mehr**. Sie führen aus, was

Psychologen „**Leerhandlungen**“ nennen; diese können Sie bei vielen Zoo-/Käfigtieren beobachten, beispielsweise das ewige Hin- und Herlaufen in einem viel zu engen Käfig. Sie sind nicht die Bohne besser dran.

Per Internet, Suchmaschine, Datenbankabfrage, zentralen, von überall zugreif- und nutzbaren Speicherorten holen Sie Daten und Dokumente, sie zu kopieren und zu formatieren macht kaum noch Mühe, in wenigen Sekundenbruchteilen sind neu generierte Dokumente und Daten wieder in alle Welt – wirklich de facto rund um den Globus – distribuiert oder gespeichert, publiziert, registriert, sortiert.

➔ **Vergangenheit und Zukunft sind vollkommen ausgeblendet, es gibt nicht mehr das genüssliche Zehren von der lieb gewonnenen Erinnerung. Aber auch nicht mehr die Freude und das emotional erfüllende Warten auf die Zukunft.** Es gibt nur noch Echtzeit. Es gibt keine „heiligen Räume“ mehr, in die Sie sich begeben müssen, um bestimmte Funktionen zu erfüllen (früher stand die große, „richtige“ Schreibmaschine eben nur im Büro und sonst nirgendwo). Werbung suggeriert Ihnen, auf dem Ruderboot am Angelteich Ihre Büroarbeit zu erledigen wäre absolut „relaxed“– doch **genau das Gegenteil ist der Fall: Wo sich Körper und Seele nach Ruhe und Entspannung sehnen, sind Sie nervös und angespannt. Jeder Ort ist mit dem Fluch der Erreichbarkeit belegt. Das Refugium, der Rückzugsraum ins Ich, ist verloren gegangen. – „my home is my castle“ existiert nicht mehr. Und mit ihm auch kaum noch die Chance des Körpers, wieder Kräfte zu sammeln.** Ganz abgesehen vom Geist, der unter dieser unaufhörlichen Überbeanspruchung unausweichlich den berühmten „Sprung in der Schüssel“ bekommt und Sie als nervliches Wrack zurücklässt. Wenn nicht heute, so in wenigen Jahren. Doch auch das blenden Sie aus.

Weil Sie verzweifelt sind, eine Alternative sehen und keinen Ausweg wissen. Und sich entscheiden müssen.

Mehr oder weniger?

Die Menschen reagieren auf dieses **Dilemma** gegenteilig: Sie werden zu

- ▶ **Acceleristen** (lat. *accelerare*, beschleunigen, sich beeilen) – – oder
- ▶ **Tranquilisten** (lat. *tranquilla*, ruhig).

*Erstere „machen noch mehr Tempo“,
die anderen nutzen immer bewusster die Zeit.*

Acceleristen

➔ leben in der Illusion, je hektischer, eiliger, improvisierter sie denken, entscheiden, kommunizieren, arbeiten, leben, desto „mehr“ könnten sie erreichen, bekommen, Teil von etwas sein. Sie sind auf ewiger Suche. Und wissen doch nicht, nach was. Das Gefühl, etwas zu verpassen, ist ihr Begleiter; meist auch zugleich der Motivator (Trieb, Zwang, „Teufel im Nacken“), noch mehr, noch schneller, noch intensiver, noch umfänglicher, noch paralleler zu agieren.

➔ Sie erfinden Worte wie „optimaler“ (Optimum = das Beste; also gibt es doch noch besseres als das allerbeste?), „höher, schneller, weiter“ (olympisches Motto) oder „geringstmöglich“, sozusagen „weniger geht nicht“. Oder „alternativlos“ – ehrlich ausgedrückt müsste es heißen, „mir fiel nichts mehr ein“. Dabei haben sich bei diesen Begriffen der Dimension, groß und klein, schnell und langsam, auch die intelligentesten der Denker und Forscher schon oft geirrt. Man nannte irgendwann die „winzigsten“ Partikel, aus der Materie zu bestehen schien, „Atom“ (*griech.* atomos, unteilbar). Falsch, wie sich herausstellte, das Atom selbst besteht aus vie-

len subatomaren Teilen; selbst die Bestandteile des Atoms, die man entdeckte, sind Klumpen aus noch Kleinerem – Ende der Forschung/Entdeckung des immer Kleineren nicht in Sicht.

Wer „schneller“ ist, findet kein Ende. Dem schnellen folgt das noch schnellere und das abermals schnellere – ähnlich der Erkenntnis, das Bessere sei der Feind des Guten. Das Schnellere ist der Feind des Eiligen ...

Tranquilisten

► sind per Definition „Entschleuniger“. **Da dies die maximale Form der Provokation in einer sich beschleunigenden Gesellschaft ist („Gegen den Strom schwimmen“ par excellence), werden sie vom „Mainstream“ natürlich als Sonderlinge abgetan und ausnahmslos auf die Formel reduziert, „Ja, in Deiner Situation ...“ – und dann folgen die fürs eigene Verhalten als Entschuldigung notwendigen Auflistungen von Nichtigkeiten. Jeder, der sich durch das Verhalten von anderen in den eigenen Sehnsüchten „ertappt fühlt“, braucht die mantra-artigen hergemurmelten Gründe, warum man selbst dazu **nicht** in der Lage ist.** Menschen sind eben so; so egozentrisch. Was immer sie erkennen und erleben, sie beziehen es auf sich.

► In Zeiten von „fast food“ sich zu „slow food“ zu bekennen, ist mutig. In Zeiten von Handy und Email, von Sozialen Netzwerken und Flatrates Offliner zu sein, gleicht der Protesthandlung, als Nackter auf der Modenschau aufzutreten.

Aber diese Tranquilisten (Entschleuniger) haben etwas, was die Acceleristen („Voll dampfer“) scheinbar gar nicht haben oder erreichen wollen: Genugtuung = Genug-Tuung. Die Acceleristen leiden unter „Nicht-Genug-Tuung“, werden vom Gefühl verfolgt, nie genug getan zu haben. Die Tranquilisten lieben die Genügsamkeit. Was mit „Armut“, „Verzicht“, „Verweigerung“ nicht das geringste zu tun hat. Sondern mit dem, was in der Sphäre von Religion und Philosophie als Ehrfurcht, Respekt, Demut bezeichnet wird.

Nun kann man ja gut philosophieren, wenn man nicht arbeiten und Geld verdienen müsste. Und deshalb scheinen wir ja gar keine andere Wahl zu haben; **sind wir in Zwänge eingebunden, denen wir uns nur im Ausnahmefall entziehen können. Ach ja, wirklich?**

Grundsatzfrage:

Brauchen wir diese nervtötende computerbasierte Lebens- und Arbeitsweise?

Klare Antwort: ja. Unbedingt. Es sei denn, wir sind damit einverstanden, dass der Kapitalismus und jeglicher Wirtschaftsliberalismus abgeschafft wird und wir zu den (typischerweise als „mittelalterlich“ charakterisierten) hierarchischen Besitz-, Arbeits- und Lebensformen, zu „unfreien Gesellschaften“ zurückkehren. Wie sie im übrigen noch einmal in Form des (Staats-) Sozialismus in einer sozusagen modernisierten, zeitgemäßerer Form versucht worden und elementar gescheitert sind.

Kapitalismus hat ein klares Ziel, ohne dessen Erreichung er sich selbst eliminieren würde: Geld zu mehren. Wenn aber Geld, wie es die reine Lehre sagt, nichts anderes als ein Wert-Äquivalent ist (also nur ein Zahlungsmittel für den Ausgleich der einer Ware oder Dienstleistung zugemessener Werte), dann kann dies grundsätzlich nicht funktionieren, ohne dass permanent Mehrwert (Produktivitätssteigerung) geschaffen wird. Von wo und was sollen sonst die Zinsen kommen?

Vergleich

In diesem Universum ist die Summe aller Energie immer gleich. Gleichwohl hat sie verschiedene Erscheinungs- und Wirkungsformen. Doch ob sie als Kraft oder Wärme, in Form von Licht oder Bewegung vorhanden ist: man kann sie verwandeln, aber unter'm Strich in den Grenzen unseres Universums weder mehr noch mindern. Man kann sie ungleichgewichtig verteilen – aber selbst das immer nur für Bruchteile des Augenblicks.

► Dies als Symbolismus für die **eklatante Grundformel, der wir im Erwerbsleben ausgesetzt sind:**

Wiederum nach der einen Lehre **kann nicht mehr Geld vorhanden sein als die Wertschöpfung groß ist**. Wertschöpfung lässt sich mit „Produktivität“ übersetzen.

Nun versucht man natürlich permanent, Geld umzuverteilen. Was zu einer sehr unterschiedlichen Teilhabe an Gütern und Leistungen führt. Das ginge relativ gut und gerecht, wenn wir die Menschheit in Fleißige und Faule aufteilen könnten. „Reiche“ müssten für ihren Reichtum viel arbeiten; Nichtstun hätte weniger (Geld-)Besitz zu Folge.

Das entspricht zwar der logischen und vollkommen natürlichen Auffassung von Gerechtigkeit, aber keineswegs den offiziellen Staatszielen der kapitalistischen Industrieländern, so wie sie heute existieren. Die haben die eigentlich unerfüllbare Maxime, Geld zu mehren und bei bestimmten Firmen, Institutionen, Firmen zu „häufeln“, ohne dass die dazu notwendige Arbeit „viel“ wird. Aber auch, das ist dann die Komponenten des „Sozialen“, Armut zu verhindern, indem Nichtteilnahme am Produktivitätsprozess („Arbeitslosigkeit“) bezahlt wird.

Die Grundgesetze des Universums lassen das zwar nicht zu, aber die Gesetze eines Staates schon. Weshalb er zwar zugrunde gehen muss, aber die Zeit bis dahin „Wohlstand“ oder „Konjunktur“ genannt wird.

Also:

Wer Geld mehren will (was dem Anspruch des Kapitals entspricht, Zinsen zu verdienen) – **bis hin zu „viel Geld für alle –, muss die Produktivität steigern**. Was nichts anderes heißt als: Mehr „Output“ in gleicher Zeit. Oder „immer weniger Zeit- und Kostenaufwand“ für ein gleichbleibendes Ergebnis. Das erste nennt man **Rationalisierung**, das andere **„lean production“**.

Das tun wir nun seit Anbeginn des Kapitalismus. Inzwischen aber holt uns die Mathematik ein und durch eine simple progressive Funktion, die systemgegeben ist, macht sie uns völlig fertig:

Im Jahr Null des Kapitalismus (Sie können eine echte Jahreszahl nach eigenem Ermessen einsetzen) sei die Produktivität 100 (Prozent). Jedes Jahr steigt sie, um die Zinsen zu erwirtschaften, um angenommene drei Prozent.

Dann ist sie nach zehn Jahren eben nicht 130 Prozent, sondern („Zinseszins-Rechnung“) 134 Prozent. Noch nicht „so schlimm“. Doch nach 50 Jahren sind es 438 Prozent. Nach hundert Jahren 1.922 Prozent.

- Mit anderen Worten: 100 Jahre später muss die ca. 20fache Leistung/Produktivität erbracht werden, um die Zinsen für ein ge-/verliehenes Kapital zu verzinsen.
- **Wenn Sie 40 Jahre arbeiten, haben sie am Ende mehr als 3 mal schneller, intensiver, effektiver zu sein. Ihre Arbeitsleistung muss sich verdreifachen. Falls man aber die Produktivitätsteigerung statt 3 mit jährlich 5 Prozent zugrunde legt, kommen sie auf einen Produktivitätssteigerungsfaktor von 7 mal soviel! – Umgerechnet: Sie müssen an einem Tag erledigen, wozu sie am Anfang Ihrer Berufstätigkeit eine ganze Woche Zeit hatten!**

- ▶ Da man davon ausgehen kann, dass sich die Informationsmenge, die wir alle im Beruf geistig zu verkraften haben, jedes Jahr um etliche Dutzend Prozent zunimmt, können Sie als Daumenformel annehmen:
- ▶ **Nach zehn Jahren Berufstätigkeit müssen Sie in einem Monat die Informationsmenge verkraften wie ein Jahrzehnt zuvor im ganzen Jahr!**
- ▶ **Jeden (Arbeits-)Tag muss ein statistisch normalisierter Durchschnitts-Mensch rund 40.000 Informationsimpulse verkraften – im Jahr ca. 1,5 Mio. wirkliche Neuheiten, die es sich eigentlich zu merken gilt.**

Ist das machbar? Die Antwort können Sie sich doch selbst geben, oder?!

Diese permanente Steigerung der „Ausbringungsintensität“ (wie es im Jargon der Betriebswirtschafter und Organisationsoptimierer heißt) ist an der Grenze sowohl der körperlichen wie auch der mentalen Leistungsfähigkeit der „Normalmenschen“ angekommen.

Die meisten „sind fertig“. Sie können nicht noch mehr „noch mehr“ leisten, und sie „können nicht mehr“, sind ausgepowert, ausgebrannt. Das „Burnout-Syndrom“ greift Raum – was im übrigen keineswegs eine Entschuldigungs-Floskel ist, sondern Realität im Lebens- und Berufsalltag. Ob Scheidungen oder Kündigungen, Missbräuche und Betrügereien (typischerweise bei den Steuern und Subventionen), ob „soziale Kälte“ oder Ellenbogengesellschaft: es herrscht eine durchgängige „ist mir doch alles (scheiß-)egal“-Mentalität, ein „nimm mit, was Du noch kriegen kannst“. Das einst mit hochrotem Kopf als Pikanterie betrachtete berühmte „Götz-Zitat“ ist längst der englischen Alltagsvokabular-Variante gewichen: „fuck off“. Guckst Du?!?!?

Die Summe dessen, was

- ▶ täglich auf uns einströmt,
 - ▶ zu jeder Zeit von uns gefordert, verlangt wird,
 - ▶ dem wir als Zwang und Vorgabe unausweichlich unterworfen sind,
 - ▶ was uns als Freiheit und Selbstverwirklichung und damit Begehrlichkeit vorschwebt,
 - ▶ was Trend, Sozialnorm, Anspruch, Recht und Gesetz ist, gelernt und gefolgt werden muss oder soll,
- ist so massiv, so widersprüchlich, so miteinander unvereinbar, so kompliziert im Detail, so zeitgleich und so fordernd dominant, dass keine Zeit, kein Raum mehr für ausgeglichene Beziehungen zu anderen Personen bleibt – man wird sich fremd. Egal, ob in welcher Partnerschaft: persönlich-familiär, beruflich, in Vereinen, im Freundeskreis. Aus Enttäuschung (Frustration) und Wut, aus Hoffnungslosigkeit und körperlich-seelischem Leiden entsteht ganz einfach nur noch Egozentrismus, Aggression, Perspektivlosigkeit. Und damit ein psychisch-seelischer Trümmerhaufen.

Wo die Perspektive gegen Null tendiert, die Hoffnung gestorben ist, Sinn und Nutzen des eigenen Tuns weder Rechtfertigung noch Anerkennung findet, ist auch (öffentliche, gesellschaftliche) Moral keine Stütze mehr für die eigenen Handlungs-Maximen. Über den gerade in Deutschland so beliebten kategorischen Imperativ Kants kann man heute nur noch zynisch-resignativ den Kopf schütteln, mit gefühlloser Fratze grinsen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ – Na, in dieser Welt möchte keiner leben, wenn man sich die Mitmenschen und ihre moralischen Grundsätze betrachtet.

Da einem persönlich dazu die Kraft fehlt, dem Wahnsinn zu entfliehen, sucht man verzweifelt nach Hilfe. Esoterik und Religionen, die „wasch mich, aber mach mich nicht nass“-Läuterung und -Linderung versprechen, kommen da gerade recht. Denn jetzt auch noch aus eigener Kraft Einsicht

gewinnen und der Gefahr zu unterliegen, deshalb Dinge im Leben grundlegend ändern zu müssen – nein, danke, das jetzt bitte nicht auch noch!
Also:

*Wir suchen das Heil oft in „asiatischer Gelassenheit“
– das aber bitte ganz schnell
und ohne, dass wir uns dafür anstrengen müssen.*

Aus europäischer Unwissenheit richten wir ein formal-deterministisches Tobuwabohu an. Da wird dann mal eben flugs Tantrismus und Buddhismus in einen Topf geworfen, sind Yoga und Feng Shui angeblich fast schon dasselbe – und vor allem, statt „Denkschulen“ sind es innenarchitektonische Einrichtungs-Trends oder Gartenrequisiten-Sonderangebote. Ayurvedische Massage wird auf tröpfelndes Öl reduziert und zum Wellness-Boom. Praktiziert mitunter von Personen, die eine Currysuppe nicht vom Hinduismus unterscheiden können. Ein bunter Schal um den Hals ersetzt jahrelanges Meditieren. Die einen halten den Dalai Lama für einen geschickten Spendensammler, weil sie im Ansatz nicht und mit keinem Yota verstanden haben, was seine Bedeutung und Funktion ist. Die anderen zittern vor emotionaler Erregung, wenn man ihnen eine beliebige tibetanische Klangschale auf dem schwabbeligen Bauch klöppelt.

Hipp: Räucherstäbchen und Sushi führen zur Erleuchtung ... oder?

Ist Buddhismus tatsächlich die bessere Religion als das Christentum, kommt alle Erleuchtung aus dem Nirvana? **Fragen wie diese sind – mit Verlaub – extrem sinnlos.** Ob man Räucher- und Opferkerzen in der erhehenden Stille einer ehrfurchtsheischenden dunklen gotischen Kathedrale oder an einem lotusblumengeschmückten reisbestreuten, kitschig-bunt dekorierten Devotionalien-Schrein anzündet, kommt aufs gleiche raus: **es ist Mumpitz. Solange nicht das einzig Entscheidende dabei stattfindet: Die innere Sammlung. Ein Zur-Ruhe-kommen. Meditation. Die Innenschau. Die Konzentration auf das eigene Bewusstsein. Fallenlassen.**

Dann jedoch, in Hilfsritualen wie Gebeten oder Mantras, im Lotussitz oder beim Bekreuzigen, durch Effekte des autogenen, mentalen Trainings kann man sehr wohl Körper, Seele, Geist sehr schnell in eine günstige Situation bringen, in der Entspannung und Wohlgefühl sich einzustellen vermag.

Alles was hilft, den Geist (und damit die Seele) ruhigzustellen, ist gut. Es lohnt nicht, akademisch darüber zu streiten, ob erst ein ruhiger Körper einen ruhenden Geist ermöglicht oder man per Geisteskraft schafft, den Körper in den Schongang zurückzufahren. Da gilt die uralte Erkenntnis: Wer heilt, hat recht. Also: was hilft, ist recht.

Gleichwohl ist es, so oder so herum, nicht leicht. Und damit für die hektischen Europäer ein echtes Problem. Sie haben nicht die Geduld, mit Hilfe von Erfahrenen, Meistern, Vorbildern, für sich selbst und zu jeder Zeit, freiwillig und gegen den inneren Schweinehund kämpfend, zu üben, zu üben, zu üben, zu üben. Sie halten sich nach drei mal probiert fast schon für einen Guru, der anderen den Weg zur Erleuchtung weisen kann. Oder sogar die Abkürzungen dahin. Fast allen fehlt ja die Zeit.

Gegensätze, die keine sind

Symbolische Anekdote: Zwei Menschen möchten von ihrem augenblicklichen geistigen Standpunkt aus an das genaue Gegenteil gelangen. Sie erkennen, das gleicht dem Vorhaben, von hier, wo man sich gerade befindet, an die Antipode des Globus zu gelangen, an den „genau gleichen Punkt auf der anderen Seite der Weltkugel“. Sie sind sich über den Weg uneins, wenden sich voneinander ab, kehren einander den

Rücken zu und marschieren los. – Irgendwann, viel später, sehen sie sich aufeinander zukommen, stehen am Punkt der Begegnung vollkommen konträr einander gegenüber. Um festzustellen, dass beide am Ziel angelangt sind. Sie sind also buchstäblich entgegengesetzte Wege gegangen, um dann zueinander, sich wiederzufinden.

Lesen Sie das nun folgende eingedenk der Symbolik dieses Gleichnisses.

Die Unterschiede der europäischen, christlich geprägten und „Himalaya“-Denkweise sind zwei verschiedene Wege. Beide versuchen, zu einem jeweils von den physisch-psychischen Limitationen des Menschen gekennzeichneten „Verstehen“ zu kommen. Sie bemühen sich um Regeln und Riten, die wir Moral nennen. Sie suchen zugleich nach dem, was alle Menschen verbindet wie auch nach dem Freiraum des humanen Individuums.

„Zielpunkt“, „Vollendung“, „Erlösung“ ist dabei einmal das „Einssein mit dem Göttlichen“ oder „Aufgehen in Gott“ im Christentum. Im Buddhismus das Ende der Wiedergeburten, der Übergang ins Nirvana (wobei sowohl die Metapher der Wiedergeburt wie auch das Wesen des Nirvana im Sinne der wirklichen Lehre nur zu verstehen ist, wenn man sich sehr lange sehr intensiv mit dem beschäftigt, was es ausdrücken will).

Ein signifikanter Gegensatz: Um Gott, „seinen“ Forderungen und Gesetzen zu genügen, muss man sich – laut Kirche+Klerus, die und der Anspruch auf die Verkündigung der Lehre erheben – aktiv bemühen. Um ins Nirvana einzugehen, muss man jegliches aktive Wollen und Sein hinter sich lassen – eben das sind die unterschiedlichen Wege. Hier der sich kasteiende, minimalistisch lebende Mönch in Einsamkeit, Stille, Genügsamkeit als Sinnbild für Gottsuche und Gottestreue. Dort der „ewig“ meditierende Guru, der sich um nichts außer sich selbst kümmert und damit in seinem Bewusstsein maximal Gutes tut – ohne in andere Belange einzugreifen. Kontrast – oder in Wirklichkeit zwei Seiten der gleichen Münze?

- ▶ Buddhismus ist in seinem Ursprung eine Philosophie; eine „philosophische Schule“. Erst im Nachhinein wurde eine Religion daraus gemacht. Eine Religion, die vor allem durch ihre Riten und äußeren Erscheinungsformen sichtbar wird, sozusagen durch ihr charakteristisches Sein lebt. Aber dies ist nur die äußere Hülle, nicht die Lehre selbst.
- ▶ Christentum ist eine „Moral-Lehre“, eine sehr simple, vollständige, fröhlich stimmende Anleitung zu Gerechtigkeit und Vertrauen, zu Toleranz und positivem Denken. Das, was daraus geworden ist, nämlich „Kirche“, ist die teuflisch-perverseste Form von dogmatischer Diktatur, die man sich überhaupt vorstellen kann.

Doch was haben wir heute, was hat das ewige „keine Zeit haben“, was hat moderne, globale Wirtschaft und die Politik der aufgeregten Jetzt-Zeit mit (beispielsweise) Buddhismus und (vor allem) Christentum zu tun? **Extrem viel.**

- ▶ Weil unsere gesamte Wirtschafts- und Gesellschafts-Organisation auf Prinzipien des „christlichen Denkens“ basiert. Leider jedoch nicht auf den „reinen, echten, wahren, klaren“. Sondern auf menschenverachtender, aber in der allgemeinen Öffentlichkeit resignativ akzeptiert verbogenen, verlogenen Interpretationen. „Im Namen Gottes“ Kriege anzufangen, Religionen gegeneinander auszuspielen. Nach heutigem Sprachgebrauch: Eyh sach mal, geht's noch?
- ▶ In einer globalen Welt kämpfen nicht nur Märkte und Staatsmächte gegeneinander oder verbinden sich. In der Welt, die kommunikativ zum „globalen Dorf“ geworden ist, stehen auch Philosophien und Antriebskräfte, die sich aus dem religiösen, ethischen, moralischen und geistigen Kulturgut ergeben, im Wettbewerb – und damit durchaus im Kontrast, „im Krieg“.

- **Die Folge ist, wir streben nach Dominanz. Die man vermeintlich (im Kapitalismus) nur erreichen kann, wenn man „reicher“ ist. Mehr hat, mehr kann, mehr macht – bis zur Unendlichkeit?!?!**

Auf dieser Basis kommt es nicht auf die Gläubigkeit, die Religiosität des einzelnen an. Sondern auf die Summe des Denkens eines Kulturkreises und Wirtschaftsraumes.

Deshalb sind „mental-logische“ Anleihen, Denk-Hilfskonstrukte sozusagen, aus der zentralasiatischen Philosophie auch in der zentraleuropäischen durchaus hilfreich – wenn man es denn individuell und/oder temporär mag. Immer eingedenk der Ermahnung des derzeitigen 14. Dalai Lama bei seinen offiziell „Unterweisungen“ genannten Ansprachen und Erklärungen an die Europäer: „Sie [als Europäer] leben auf der Grundlage christlichen Denkens. Beschäftigen Sie sich in allem Ernst und in intensiver Zuwendung mit dieser Religion. Erst wenn Sie danach zum persönlichen Urteil kommen, dies sei kein für Sie geeigneter Weg, suchen Sie andere. Dann kann – muss aber keineswegs – der Buddhismus eine sinnpendende Alternative sein.“ Und hat nichts anderes gesagt, was bei Kongressen und Seminaren so gerne von Trainern und Beratern, Vorgesetzten und Schlaumeiern vorgeplappert wird, ohne es jemals ernst zu meinen: „Der Weg ist das Ziel“. Wer es denn lieber ur-europäisch, griechisch-philosophisch mag: „pantha rhei“, alles fließt.

Dabei geht es nicht um „Fusion Religion“, analog zur derzeit hippen, angesagten „fusion cuisine“, in der die Kochstile aller Erdteile und Länder wortwörtlich „in einen Topf geworfen werden“. Nein, es geht nicht darum, die Rosinen aus einzelnen Religionen zu picken und zu einer neuen Weltreligion zu vereinen. Es geht darum, dass jeder einen Weg findet, der ihm selbst – und nur ihm selbst – hilft, zufrieden, glücklich, ausgeglichen, ruhig und „Zeit habend“ zu werden und zu bleiben. Kein Weg ist falsch, der zu diesem Ziel führt. Kein Weg ist besser oder schlechter, wenn er dem einzelnen konkret nutzt – völlig unabhängig davon, ob Methode und Weg für andere auch sinnvoll und von Nutzen sind. Keiner hat zu richten, was „richtig“ oder „falsch“ sein soll. Aber sinnvoll ist und bleibt, aus den Erfahrungen anderer zu lernen und auf Vorbilder zu achten. Und – dies vor allem – keine leichtfertigen Versprechungen zu geben, deren Erfüllung allenfalls reiner Zufall wäre.

Wer es mag, kann und soll es im Kloster tun, ein anderer kann sich den Schädel rasieren und gelbe Gewänder tragen. Es sind ohnehin nur Äußerlichkeiten, die allenfalls ein Ersatz für innere Sicherheit sind. Gewänder, zumal religiöse, sind nichts anderes als die Bitte an andere, das eigene Anderssein zu akzeptieren. Obwohl sie leider des öfteren auch als Mittel der egozentrischen Machtausübung aus asozialen und amoralischen Beweggründen gegenüber anderen missbraucht werden.

Asia-Reli – die Instant-Suppe zum Glücklichein?

Was kann „buddhistische Philosophie“ in der heutigen, westlichen, christlich geprägten Geschäfts- und Lebens-Welt dazu beitragen, sich der aufschaukelnden Hektik zu entkommen und „Detemporalist“, wieder gelassener zu werden?

Um alle Missverständnisse und Vorurteile auszuschließen: Das nachfolgende ist KEIN Plädoyer, sich gelb-orange Roben überzuziehen, mit Opferschale und Räucherkerze herumzulaufen, in der Wohnung von dubiosen Sheng-Fui-Beratern die Möbel verrücken zu lassen, sich die Haare abzurazieren, Vegetarier zu werden und Blumen streuend Mantra-murmeln mit verücktem Lächeln barfuß durchs Leben zu laufen, über Glasscherbenhaufen und durch Eiswasser. Nein, genau das nicht.

Es ist lediglich der Hinweis darauf, wie man im heute existenten, sich immer weiter kulminierenden Berufs- und Geschäftsleben, in einer immer genervter werdenden privaten Infrastruktur ganz persönlich Möglichkeiten finden kann, den Gordischen Knoten zu durchschlagen. *Es ist weder ein Allheil-Rezept noch erhebt es Anspruch auf Glückseligmachung. Es ist vielleicht ein Samenkorn, ganz sicher nicht die Pflanze. Damit sie wächst, muss viel passieren, braucht es vieler Umstände, die dazu beitragen.*

Der XIV. Dalai Lama (mongolisch: „Ozeangleicher Lehrer“), der Mönch Tendzin Gyatsho, in einer ‚Ermahnung‘ an ‚Westler‘:

*„Bevor Sie sich auf den **spirituellen Weg religiöser Suche** machen, sollten Sie sehr **sicher sein**, Ihre **persönlichen Möglichkeiten** zur **Vernunft** voll ausgeschöpft zu haben. Meist haben Sie dann nämlich schon **das Wichtigste geschafft.**“*

Was wir in Europa meist immer übersehen und daher falsch deuten, ist die Funktion der (zentral-) asiatischen Klöster als Schule, „Universtität“. Ihre Grundfunktion ähnelt eher einer „Gemeinschafts-Schule für das Leben“ als dem Hauptzweck europäischen Kloster (von lat. *claustrum*, verschlossener Ort), dem Rückzugs-Raum für spirituelle Individualität. Beiden gemeinsam sind jedoch meditative Riten und feste Regeln der Gemeinschaft sowie Vorschriften zu Sitte und Moral. – Im Idealfall aber auch nicht mehr oder weniger, wie sie in jeder weltlichen Gemeinschaft üblich sind, die konfliktfrei zusammenleben und dennoch das Individuum achten und fördern möchte. Ohne Konventionen geht so etwas nicht.

„Gnade“ hier, Ying-Yang dort

Anerkennung des Seienden

Der strukturell-prinzipielle Unterschied der beiden Religionen, die zugleich Lebensphilosophie sein wollen, dem Christentum und der Buddhistischen „reinen Lehre“ ist: Das eine, Christentum, kommt nach Definition der Kirche nicht ohne das Klerikale aus. Das wiederum strebt nach Macht – „Macht Euch die Erde untertan“ wurde daher gerne und oft falsch verstanden und gedeutet. Die Kirche, das Klerikale, sah und sieht sich als „Staat“, auch als weltliche Gewalt. Akzeptiert wird auch nicht das Anderssein der anderen – Missionierung ist sozusagen Pflicht und Grundaufgabe einer institutionalisierten christlichen Kirche.

Klöster – es gibt keine anderen Räume, Kirchengebäude in Himalaya-Asien, allenfalls Pilgerstätten – im buddhistischen Raum sind immer nur „Angebote“, sinnvolle Orte der Kontemplation, der Sammlung und Versammlung (weil das eher immer sehr kleine und enge Zuhause selten dazu überhaupt Voraussetzungen bieten würde). **Der Buddhismus lebt nicht vom Missionieren, sondern von Mitgefühl** (engl. *compassion*). Dieses Mitleiden ist jedoch kein Mitleid in unserem Sprachgebrauch. Compassion ist das Aufnehmen des „Fremden“ in sich selbst. Es ist ausdrücklich nicht das extrem-hochnäsige klerikale „Ich bete für Sie“, es ist nicht das trennende „Ich habe Mitleid mit Ihnen“ im Sinne Differenz schaffender, gnadengewährender Fürsorge (für jemanden sorgen), sondern **die unbedingte Bereitschaft, eins mit allem zu sein.**

*„Der Mensch muss Leitlinie unseres Handelns sein.
Wir müssen unser Wertesystem überdenken.
Das ist eine gemeinsame Verpflichtung.“*

*NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft auf der Trauerfeier für die Opfer des
Loveparadeunglücks 2010*

Für heutige Business-Modi, für das angeblich so seelenlose, rein rationale Geschäftsleben, für den globalen Wettbewerb bedeutet diese Form der Bereitschaft, gemeinsame Wertesysteme zu entwickeln, seinen eigenen Platz zu finden ohne anderer Menschen Existenz zu bedrohen, zu gefährden oder gar zu vernichten. „Die Freiheit des einzelnen endet dort, wo die Freiheit der anderen beginnt“. **Dies ist, ernst genommen, die vollkommen natürliche Begründung, warum Ökologie, Nachhaltigkeit die klügste und zugleich verantwortungsvollste Entscheidungs- und Handlungsmaxime in jeglichem gewerblichen wie privaten Tun ist.** Und daher der Vernunft wie auch der Verantwortung, der Moral und gleichzeitig erfüllender Spiritualität entspricht.

Doch derzeit wird diese Verantwortung pervertiert. Global gibt es einen Handel mit ökologischen Zertifikaten. Logisch wäre ja eigentlich, dass jeder Mensch, jedes Unternehmen, alle schädliche Emissionen und unwiderbringlichen Ressourcenverbrauch zu unterlassen hätte. Doch der vom Ablass-Prinzip geprägte „christliche Westen“ (schließlich war diese kirchliche Geschäftemacherei mit der Pervertierung göttlicher Gnade schon für Luther Anlass, auf die Barrikaden zu gehen) hat den Trick erfunden, Morde zu rechtfertigen, wenn man tags drauf einem bedürftigen Menschen eine Wassersuppe reicht. Ablasshandel modern: Man versaut die Umwelt und spendet Geld für Projekte, die dort, wo noch keine Umweltvernichtung stattfindet, diese ein wenig herauszögert. Im sehr großen, geschäftlichen Stil wie auch im Kleinen: Wer will, kann für ein paar Euro seine luftverschmutzende Urlaubs-Flugreise „klimaneutral stellen“. Dann pustet sein Flieger zwar nach wie vor Dreck in die Atmosphäre, aber in Afrika kocht eine Familie in der Steppe irgendetwas auf einem Solar-Kocher, was vorher ohnehin schon immer mit den Fladen der Weiderinder gut gar geworden ist. Die in einem gigantischen Maße mehr die Umwelt verschmutzenden Firmen machen genau nichts anderes. **Sie verlagern die Probleme von sich auf andere. Und – dreister geht es nicht mehr – brüsten sich deshalb der ökologischen Sauberkeit.**

Ein „Westler“ kann einfach nicht anerkennen, wie etwas ist. Er muss sich immer seine Welt schön denken. „Asiatisch“ ist, in allem, was ist und existiert, etwas „Heiliges“ zu sehen. Was nichts anderes meint, als ein jedes ist etwas Besonderes, Eigenständiges. Im Westen: das eine ist durch das andere ersetzbar, Zucht und Drill können Unterschiede der Menschen eliminieren. Zwei Auffassungen, wie sie konträrer kaum sein könnten.

Ursache und Wirkung

- ▶ **Jede Wirkung hat eine Ursache.
Wer ein bestimmtes Ergebnis (=Wirkung) wünscht,
muss für die es herbeiführenden Ursachen sorgen.**

„Jeder macht mal einen Fehler.“ „Wo gehobelt wird, fallen Späne.“ „Es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird.“ – Und, „Selbst-Trost“ einer fehlbaren Frontfrau der evangelischen Kirche in Deutschland: „Man kann nie tiefer fallen als in Gottes Hände.“ Wie schön, wie tröstlich, wie christlich.

Aber leider ein menschlich verständlicher Selbstbetrug. Da wir „Gott“ der Sphäre des „Himmels“ (= für den lebenden Menschen eine physisch unerreichbare Ferne) zuordnen, hat dieses Auffangen zwar eine äußerst nützliche Funktion für die Seele; es beruhigt. Das ist angenehm. Aber wenig hilfreich. Es verstellt den Blick auf die Wirklichkeit. Es ist die Hoffnung des Zockers, beim letzten Zug doch noch ein As im Ärmel zu finden, das einen rettet.

„Wird schon nicht so schlimm kommen“. „Warten wir’s ab. Schau’n wir mal.“ „Noch ist nicht aller Tage Abend“, so heißen die zwar nicht gerade biblisch klingenden, aber dem gleichen Gedankengut entsprechenden Augenschließ-Mechanismen im prallen Leben, ergo auch in der Wirtschaft. Wir verlassen uns auf die Zufälle, an denen wir nicht beteiligt sind. Auf die Hilfe durch Dritte, für die wir nichts tun müssen. Auf „das Glück des Tüchtigen“. – Das uns ja schon allein deswegen „zusteht“, weil wir uns alle für tüchtig halten.

In der Wirtschaft hat das Gegenteil dieser Laissez-faire-Haltung einen konkreten Namen: Risk Management. Und ist, wen wundert’s, hierzulande allenfalls eine exotische Disziplin, die man gerne angeblichen Strebern und solchen überlässt, die „wieder einmal päpstlicher als der Papst“ sein wollen. Das Leben ist aber nun einmal wie eine Prüfung, die man jeden Tag ablegen muss. Mit Fragen, die man vorher nicht wissen kann. Und dennoch besteht man den Test nur, wenn man die richtigen Antworten hat. Und zwar unabhängig der persönlichen Erfahrung und des individuellen Wissens.

Gleichnis: *Ein Land am Rande des Ozeans. Ein riesiges Flussdelta mit fruchtbarem Schwemmland, welches reiche Ernten bietet – aber leider nur 2 Meter über Meeresspiegel. Ein Bauer, der sich gut mit Ochsenpflug und Feldbearbeitung auskennt, fleißig und aufmerksam ist, seine Familie vom Ertrag der Felder ernähren kann und andere Menschen gleich mit. Toll. Und dann steigt der Flusspegel oder Meeresspiegel. Entweder, diesem Menschen gelingt, ein Boot/Floß zu bauen, oder er und seine Familie ersaufen elend. Und das, obwohl ihm niemand je gesagt hat, sich auf einen Bootsbau vorzubereiten, keiner das Holz bereit legt und schon gar nicht Konstruktionspläne verteilt. (Übrigens: das Land existiert real.)*

Wir aber, im voll versicherten Sozialstaat, in der Auffang-Gesellschaft, inmitten Heerscharen verständnisvoll blickender, mit der vollen Realität des Lebens eher selten konfrontierter Sozial-Theoretiker, würden genau dies fordern: Der Staat habe Boote zu stellen, denn schließlich sei der einzelne fürs steigende Wasser nicht verantwortlich.

Albern? Überhaupt nicht! Die Menge an Subventionen, Steuerfreibeträgen und Ausnahmeregelungen hat Dimensionen angenommen, die das gesamte System der Sozialstaatfinanzierung ins Wanken bringt. **Vor lauter Wunsch nach Gerechtigkeit geht es massiv ungerecht zu.** Und dann eben diese „Sozialausgaben“: Nicht-Arbeiten wird belohnt und geht weit, sehr, sehr weit über Unterstützung im Notfall hinaus. Wer zu uns flieht, dem wird geholfen. Ist das richtig? Nein, natürlich nicht. Es müsste heißen: Wer zu uns flieht, dem ermöglichen wir, sich zu helfen. Das wäre „menschlich“. Alles andere ist staatliche Willkür.

Ohne polemisch zu werden: Wer in diesem Land Verantwortung für sich selbst übernimmt, für sich selbst sorgt, ist entweder „schön blöd“ – oder einer von der ganz harten Sorte Marke „Lewwer duad üs Slav“ (Gedicht von Detlev von Liliencron: Pidder Lüng).

Nicht nur im privaten, sondern auch geschäftlich-beruflichen Bereich. Kündigungsschutz und Umschulkurs, kostenloses Studium und Zuschüsse für Firmen zu allen (un-)möglichen Angelegenheiten – wir hängen am Rockschoß des Staates wie die Kleinkinder am Mutterschurz und behaupten rotzfrech, selbständig und mündig, eigenverantwortlich und unabhän-

gig zu sein. Wir werden unserem eigenen Wunschbild vom kühnen „Helden in uns“ in keiner Art und Weise gerecht. **Wir sind zu bange, zu träge, zu verwöhnt, um für die Ursachen zu kämpfen, deren Wirkung wir uns wünschen.**

Und: wir sind inzwischen sogar offiziell, von Regierungsseite gefördert und gewollt, zu arrogant dafür. Die gesamte „Bankenkrise“ (es war nicht die letzte!) ist ein unfassbar perverser Skandal, wie ein skrupelloses System existenzgefährdenden Schaden anrichtet und dann auch noch von den Opfern, der Allgemeinheit, wieder auf die Beine gestellt wird – nur, um unverändert weiterzumachen. Und das alles gestützt von einer Regierung, deren Partei den Buchstaben C für „Christlich“ im Namen trägt. Kann man eine Religion noch mehr verhöhnen als so?

Verantwortung für sich selbst tragen, das ist – unter anderem – eine zentrale Botschaft der Bibel. Im Gegensatz zu anderen Religionen bietet sie aber dazu die Gnade, den Schutz, die Hilfe, das Verständnis Gottes für menschliche Fehler, Irrwege, Sünden an. Das gefällt vielen. Macht es die Prüfungen doch erträglicher und ein temporäres Scheitern nicht zur Katastrophe. In der Tat, es ist „Balsam“ für die Seele. Mit einer Opferkerze kann man ja den „Scheiß“, den man baut, wieder gutmachen.

Im Kern der zentralasiatischen Religionsphilosophie gibt es diesen Gumpipuffer nicht. Und vielleicht deshalb ist, nachdem es in den Besitz von „westlicher“ Technik und Funktionalität gekommen ist, asiatisches Denken, Handeln, Tun auch auf Dauer erfolgreicher als euro-/us-amerikanisches. Weil der Grundsatz „Ursache und Wirkung“ zugleich klar macht, es gibt **„no excuse“, keine Entschuldigung! Daraus abgeleitet, man ist sozusagen verpflichtet, „null Fehler“ zu machen.**

Eine Maxime, die viele asiatische Wirtschaftsunternehmen bereits erfolgreich machte. Es zwingt zur Perfektion. Und dort, wo Fehler passieren, werden radikale Konsequenzen gezogen. Das ist zwar wortwörtlich „gnadenlos“, gibt dem Einzelnen meist kaum eine zweite Chance, entspricht aber vollkommen perfekt dem evolutionären Ausleseprozess, der das Leben auf dieser Erde geformt hat: Fressen und gefressen werden, sich durchsetzen oder Opfer sein. Im richtigen Moment das richtige tun. Oder leider zur falschen Zeit am falschen Ort sein. Man kann es sich nicht aussuchen.

Zentraleuropäischer, christlich basierter Humanismus hält genau das für zu hart. Die gleichen Menschen, die auf das gnädige Himmelreich Gottes verweisen und es einfordern, essen ein Leberwurst-Butterbrot, ohne dass das Schwein, das dafür geschlachtet wurde, auch nur den Ansatz der Chance hatte, mit dem Esser darüber zu diskutieren, ob der nicht auch als Vegetarier leben und überleben könnte – wie war das noch mit **„Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem and'ren zu?“**. Klar, die Kirche weiß einen Ausweg: Schwein ist Schwein und Mensch ist Mensch. Wenn es mal nicht umgekehrt ist: so mancher Mensch ein Schwein.

*Oder, philosophisch: Des einen **Lust ist** des anderen **Leiden**.*

Auch hier wieder die Frage: Was hat das mit dem Wirtschaftsleben zu tun?

Die Erfahrung sagt, dass ein jeglicher Vorteil durch Nachteile erkaufte werden muss. Die europäische Sicht und gelebte Gewohnheit ist, dies „weichspülen“ zu wollen. Immer und immer wieder kommt in europäischer Denkweise das manifestierte „na ja, eigentlich sollte es anders sein, aber die Menschen sind halt so“ durch. Das mag das Gewissen erleichtern – nützlich für Ökologie ist das nicht, weil es genau dazu führt, was Nachhaltigkeit verhindern will: den Verbrauch von Ressourcen, die nicht mehr ersetzt werden können. Ob sie in Zeit oder Material, Geld oder Gelegenheiten, Marktanteilen oder Ideenstärke ausgedrückt werden: das, was wir heute als „Grüne Revolution“ zu entdecken scheinen, ist uralte Weisheit vieler

Völker (und nicht nur in Asien; die von dort nach Amerika eingewanderten Ur-„Indianer“ werden immer wieder als Vorbilder zitiert). Ökologie, die Lehre vom Haushalten, ist doch nicht ausschließlich biologisch-dynamische Landwirtschaft und recycelbare Materialien, es ist die simple Formel $\text{Input}=\text{Output}$ (alles im Gleichgewicht). Weshalb echte „Grüne“ schon längst weiter sind, für sie gilt das Cradle-to-cradle-Prinzip (cradle, engl. für Wiege). Simpel ausgedrückt: Abfall ist der Rohstoff für neues – summarisch, „unter'm Strich gesehen, verlustfrei.

Konsum westlicher Art ist eher $\text{Input}>\text{Output}$ (mehr Einsatz als Nutzen); asketischer Minimalismus (Selbstversagung) wäre $\text{Input}<\text{Output}$, ein unnötiger Verzicht auf sinnvollen Nutzen (und deshalb im Buddhismus genau so verpönt wie Prassen).

Und deshalb wäre es schon ein riesiger Fortschritt, Unternehmen (und jeder am Wirtschaftsleben teilnehmende, also Ressourcen verbrauchende Mensch) würden nicht nur monetäre Bilanzen oder Ökobilanzen im Sinne von Energie-/Material-Input versus Schadstoff-Output erstellen, sondern eine sehr viel simplere Bilanz:

- ▶ **Ist das, was ich/wir von der Allgemeinheit („der Welt“) verbrauchen und/oder vernichten äquivalent zum Nutzen, den ich/wir stifte(n).**

Vor allem us-amerikanische Denk- und Handlungsweise ist (so dort wörtlich) „Geld zu machen“ („making money‘). Die typisch europäische: Erfolg zu haben (gerne auch auf Kosten anderer, da hat keiner Hemmungen). Und die typische ‚asiatische‘: Eins sein mit dem Gegebenen.

So vereinfacht ausgedrückt wird vielleicht klar, was viele Europäer so schrecklich am Buddhismus abstößt, wenn diese Lehre ziemlich rigoros den „Verzicht auf Begierde“ empfiehlt, ohne den ein Erlöschen der Leiden nicht möglich ist. Das klingt in unseren Ohren immer nach „also darf ich mir nichts mehr gönnen“. So ein Blödsinn! (Der Dalai Lama würde über solche eine Schlussfolgerung erheitert lachen.) Es heißt nichts anderes als ein Leben und Handeln, das sich das anpasst, was „gegeben ist“, das die Chancen des Zufalls als Maxime jeglicher Strategie etabliert. Opportunismus („die Gelegenheit ergreifen“) für meinen **Nutzen** – und nicht „zu meinem Vorteil“.

Der Europäer interveniert sofort: Nur auf Zufälle bauend gäbe man ja das Ruder aus der Hand! Vielleicht ein vorschneller Schluss, denn immer wieder wird bewiesen, es ist auch heute das Prinzip blühender Unternehmungen. Erfolgreichen Unternehmern und Managern wird immer wieder attestiert, den Mut zu haben, ihrer eigenen Intuition (die offen ist für die Zeichen des Zufalls) zu folgen.

Und doch wird diese Erkenntnis von der Mehrzahl der Unternehmen (vor allem internationaler Konzerne) ignoriert. Weshalb diese aggressiv sein müssen, um ihre egozentrischen Pläne durchzusetzen. Bestand hat so etwas nicht unbedingt. Macht aber unter Umständen zwischendurch sehr reich.

Begrenzung des Denkens

- ▶ **„Wissen nennt man jenen Zustand, der eintritt, wenn man beschließt, nicht weiter zu forschen und zu lernen.“**

Wissenschaft ist schön und gut, sie bringt uns aber auch in Bedrouille. Mathematikern und Physikern ist längst klar, es gibt mindestens ein knappes Dutzend Dimensionen. Dummerweise kann der menschliche Normalverstand nur drei davon mühelos beherrschen, die des Raumes (Länge, Breite, Höhe). Die physikalische Grundvoraussetzung zum Verstehen der simplen

Einstein'schen Relativitätstheorie, nämlich die Zeit als vierte Dimension zu werten, ist ein gedanklicher Hochseilakt, bei dem viele rigoros abstürzen. Ab der fünften Dimension wird's dann wortwörtlich „undenkbar“ (zum Trost: auch für die klügsten und hochdekoriertesten Physiker und Mathematiker; ab da müssen sie auch nur noch mit Formeln jonglieren).

Auch so pragmatische Fragen wie das Werden und Entstehen der Welt, des Universums, sind außerhalb der mentalen Erfahrung der meisten Menschen. Sich den Urknall vorzustellen, bei dem alle Materie des Weltalls, nämlich etwa 400.000.000.000.000.000.000.000 Sonnen plus ihre Planeten und interstellare Gaswolken weniger groß waren als ein Stecknadelkopf, führt scheinbar auf direktem Wege in den Wahnsinn: Das Weltall hatte, nur so lässt sich seine Natur von uns Menschen verstehen und deuten, die Dimension Null (= das absolute Nichts) und die Temperatur Unendlich. In nach heutigen Dimensionen nur 3 Minuten nach dem Urknall hat es sich so weit abgekühlt, dass sich Materie und Strahlung „fängt“, um später das zu formen, was wir heute als Sonnensysteme, Galaxien sehen oder messen können. Und das Ganze ist mal gerade 15 Milliarden Jahre her. Volkstümlich gesagt: Das kriegt kein Mensch in seine Birne. Aber dennoch ist es so.

Nun ist der europäische Mensch ja spätestens seit der „Aufklärung“ im ausgehenden so genannten „Mittelalter“ **von der Meinung durchdrungen, alles sei erklärbar.** Unsere eigene, persönliche Beobachtung kann dies scheinbar bestätigen. Denn seit diesem Mittelalter – in dem Behauptungen wie „die Erde drehe sich um die Sonne“ noch als Gotteslästerung mit dem Tode bestraft wurden – bis heute hat sich das Wissen vervielfacht. Neuere Zahlen besagen, das Wissen der Welt würde sich derzeit in weniger als einem Jahr verdoppeln. Und im Gegensatz zu früher, als man noch der Beschränkung der physikalischen Verfügbarkeit von Büchern in Bibliotheken oder Anwesenheit von „weisen Menschen“ unterlag, ist dank Internet und immateriell-digitalen Dokumenten nahezu „unendliches“ Wissen verfügbar. Demzufolge stellt man sich nach europäischem Denkmuster die kluge Frage: Was war eigentlich vor dem Urknall, wo war das Universum damals? Und was wird nach heute sein? Dehnt sich das Weltall ewig aus oder wird es wieder auf Null zurückstürzen.

Klar, in solchen Fällen helfen Formeln, Wissen, Logik, Vernunft – sagt und glaubt der Europäer spätestens seit Zeiten der griechischen Denker und Philosophen. Und irrt dabei so gründlich, wie man nur irren kann.

Will man das, was man real sieht, das, was man heutzutage real berechnen und messen kann, das, was als absolut gesicherte „wahre Wirklichkeit“ gilt, konsequent anwenden, dann – gibt es vor dem Urknall keine Zeit. Und keinen Raum. Stephan Hawkings, ein gefeierter Star unter den Physik-Philosophen, soll einmal gesagt haben: „Genauso wie es keinen Meter nördlich des Nordpols gibt, gibt es keine Sekunde vor dem Urknall.“ Und schon stehen wir „dummen“ Menschen da und glotzen blöd ... – all dieses herrliche Universum soll aus dem Nichts und keiner Zeit entstanden sein?

Da kommt der Bibelfeste und verweist auf die Genesis, das Erste Buch Moses, 1.1.: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (An dieser Stelle muss unbedingt Albert Einstein zitiert werden: „Falls Gott die Welt geschaffen hat, war seine Hauptsorge sicher nicht, sie so zu machen, dass wir sie verstehen können.“) – Ja, aber wo war Gott da, wo hielt er sich bei dieser Welterschaffung auf? Saß er irgendwo auf einem gemütlichen Sessel „außerhalb unseres (späteren) Seins“? Sozusagen „im nichts“? Wenn Gott die Welt geschaffen hat und wir Gott nicht leibhaftig-materiell sehen können – dann lebt er aus unserer Sicht im Nichts und Nirgendwo – und würde doch Einfluss auf uns nehmen?

Leider ist das physikalisch nicht mit der Tatsache in Einklang zu bringen, dass Wasser immer nur den Berg runter, nie rauf fließt oder die Erde rund ist. Denn was immer auf dieser Welt geschieht, uns eingeschlossen, unter-

liegt vier grundsätzlichen Kräften, die der Logik nach erst dann wirken können, wenn Energie existiert. Dann müsste Gott die Welt aber erst gar nicht schaffen, weil sie schon existierte, bevor er sie schuf ... - au weia. Natürlich liegt der Gedanke nahe, es kämen die universellen Wirkungen, die „Grundgesetze des Weltalls“, irgendwo her und eine „höhere Macht“ hätte sie gemacht. Entweder, vor dem Urknall gab es wirklich nichts (nichts meint wirklich nichts). Oder die Formeln, die wir gebildet haben, um das Funktionieren unseres Universums berechnen und deuten zu können, stimmen nicht. **Dann aber wird es erst recht kompliziert: Wir wissen, dass das, was wir wissen, stimmt, wissen aber auch zugleich, dass es nicht stimmen kann.**

- ▶ **Spätestens jetzt bleiben nur drei Möglichkeiten: erstens, man dreht durch; zweitens, man geht zum Meditieren und Glauben ins Kloster, drittens, man gibt sich dauerhaft dem Rotwein hin.**
- ▶ **Oder eine vierte, „asiatische“: man verzweifelt nicht darüber, ein begrenztes Wissen zu haben, sondern orientiert sich ausschließlich an dem, was man weiß, und alles andere bleibt ungedacht.**

Die Konsequenz daraus ist, man muss sich erst gar nicht um einen Gott (oder ein Höheres Wesen, ein Schöpferisches Etwas usw.) kümmern. Ob ein solches existiert, mag sein oder nicht, es spielt für das persönliche Seelenheil nicht die geringste Rolle. Denn dieses Heil (Heil = griech. holos, ganz; übertragene Bedeutung: Gnade, Gesundheit, Glück, Erlösung) beschränkt sich auf das ausschließlich persönliche Tun und Lassen, die eigene Wirklichkeit im Sinne von Ursache und Wirkung. Und bildet in der Summe das

Karma,

mit dem guten alten Sprichwort „Jeder ist seines Glückes Schmied“ nicht schlecht übersetzt. Es ist keineswegs das Äquivalent zum Flensburger Punktekonto der Verkehrssünderkartei – denn dieses Register zählt nur „böses“, nicht „gutes“. Im Karma aber gibt es dieses Böse und Gute nicht, sondern nur ganz neutral das Eine oder das Andere. Poetisch umschrieben:

(Alle Aphorismen aus H.-G. Wenke „Die Farben der Gedanken“)

Alles, was ist und existiert,
kann nicht absolut sein.
Denn es ist entstanden
in Abhängigkeit von anderem.

Alles, was Form und Ablauf hat,
kann nicht das Endgültige, Wahre sein.
Denn es ist davon abhängig,
dass es existiert.
So steckt also in der Nichtexistenz
viel Wahres, Allumfassendes.
Darum frage sich jeder nicht,
was er ist oder hat,
wie er die Dinge sieht.
Vielmehr sei ihm bewusst,
dass in dem,
was nicht zu seinem körperlichen Besitz
oder geistigen Eigenschaften gehört,
viel, viel mehr Erkenntnis und Harmonie
mit dem ist, was über das eigene Ich hinaus
wahr und absolut ist.

Aus Boden und Samen wächst der Keim.
Er ist wahr.

Aus dem Keim wird ein Baum.
Er ist wahr.
Der Baum treibt Blüten.
Sie sind wahr.
Blüten wachsen zu Früchten.
Sie sind wahr.
Grünes Laub wird welkes Laub.
Beide sind wahr.
So hat die Wahrheit viele Gesichter.

Suchst Du die Welt,
so wirst Du vieles finden,
aber nicht alles zugleich.
Suchst Du Werden und Vergehen
so wirst du vieles finden.
Nur keinen Anfang und kein Ende.

Der Raum hat drei Dimensionen.
Höhe, Tiefe, Breite.
Die Zeit zwei.
Vergangenheit und Zukunft.
Der Mensch nur eine,
die Zeit und Raum zugleich umfasst.
Das Sein im Hier und Jetzt.

Wer die wahre Quelle des Flusses sucht,
muss die Wolken sehen
und nicht in der Erde graben.

Ein Fisch und ein Vogel sprachen über die Freiheit.
Da er den ganzen Tag schwimme, ohne jemals an ein Ende zu gelangen,
behauptete der Fisch, in absoluter Freiheit zu leben.
Der Vogel erhob sich in die Luft, betrachtete den kreisrunden Teich
und flog höhnisch krächzend davon – in seine unendliche Freiheit.
Und da er die Welt umrundet hatte,
traf er auf einen Teich, in dem ein Fisch ...

Kannst Du Wasser mit den Eigenschaften der Luft beschreiben?
Verstehst Du den Berg, wenn Du ins Tal schaust?
Ist die Nacht die Erklärung des Tages?
Also wie willst Du Glauben und Fühlen
mit dem Verstand näher kommen?

Male ein Bild,
und ein anderes bleibt ungemalt.
Singe ein Lied,
und ein anderes bleibt ungesungen.
Lebe ein Leben,
und ein anderes bleibt ungelebt.

Verschwende nicht Deine Zeit
mit der Suche nach dem Übernatürlichen,
sondern verwende Deine Zeit
mit der Nutzung des Natürlichen.
Denn wäre da etwas, was wir zum Leben brauchen
in einer unerreichbaren Sphäre,
so lebten wir in der Unvollkommenheit.
Wer aber sollte darüber urteilen und richten?

Vertraue der Intuition.
Durch sie
spricht Dein Selbst.

Wer die Welt betrachtet,
hat sie schon verändert.

Verzicht auf Ausgrenzungen

Der reinen Lehre des Buddhismus – in einzelnen klösterlichen Denkschulen mag dies different sein – fehlt die für europäisches Denken und als Grundlage der „oben Gott, unten die Menschen“-Denkweise so typische Hierarchie. Alles hat seine Bedeutung, aber eine Wertung im Sinne von Gewichtung (Wichtigkeit), „besser“ und „schlechter“ gibt es nicht. Die Frage, ob es ein moralisches Gut und Böse gibt, läuft vollkommen ins Leere. Das eine wie das andere können die gleichen Ursachen haben, die sich aufgrund individueller Verhältnisse und Ereignisse mal so und mal so entwickeln können.

Symbolisch: Regen „ärgert“, „stört“ im allgemeinen die meisten. Aber ohne Regen keine Pflanzen, kein Überleben. Ist Regen nun „mies“ oder „grandios schön“? Und woher kommt dieses ach so trübe Regenwetter? Ganz klar, vom Sonnenschein; ohne Sonnenstrahlung und -Wärme keine Wolkenbildung – also ist Regen ein Teil des Sonnenscheins. Dort, wo die Sonne intensiv scheint, sehnen die Menschen Regen herbei, während sie ihn in reich mit Wasser versorgten Gebieten „leid sind“.

Dieses absolute „alles-ist-mit-allem-in-Verbindung“-Gleichgewicht findet übrigens eine Entsprechung in einem Gedanken, der dem Griechen Archimedes zugeschrieben wird: „Gebe mir einen festen Punkt im All, und ich hebe die Welt aus den Angeln“. Das ist einerseits eine gute Erklärung für die von ihm als Funktion und Formel entdeckten Hebelgesetze; als Metapher aber taugt sie noch mehr: **Wo bitte soll der Punkt sein, der so absolut ist, dass man wagen kann, von einem rechts-links, oben-unten, davor-dahinter und im übertragenen, moralischen Sinne von „gut“ und „böse“ zu reden.** Mithin: **Wenn es keinen Maßstab geben kann, der unveränderlich ist, kann es auch kein Maß und kein Bemessen geben!**

Die daraus resultierenden Konsequenzen für die Betriebs- und Unternehmensführung, für Management und Unternehmenskonzepte, für Mitarbeiterführung und Marketing, für Produkt- und Marktentwicklung und viele andere Bereiche der Wirtschaft sind radikal revolutionär (gleichwohl die Erkenntnisse uralt sind). Vielleicht kann man sie in einem eher zunächst kurios erscheinenden Gedanken zusammenfassen, nämlich **„Dem Zufall eine Chance geben“**. Nichts ist eben passend oder unpassend, alles, was sich bietet, ereignet, ist eine Ursache, die eine Wirkung hat. Oder eine Wirkung, die man als Ursache nutzen kann.

Analytisch betrachtet sind alle großen, akzeptierten Künstler (und die anderen auch) scheinbar deshalb „totale Chaoten“, weil sie nie wissen sie, wann sie wie heftig die Muse küsst. Sie vertrauen dem Zufall. Das macht sie unplanbar, unberechenbar, scheinbar sprunghaft. Und genau das macht anderen Menschen angst.

Zeitgeist, europäisch: „Ich, jetzt, hier, alles“

Geist, asiatisch: „Ich, jetzt, hier, zufälliges“

Dass diese **Zufalls**-Taktik („es fällt uns zu“, gewissermaßen „vor die Füße“) weit mehr als bloß eine Theorie ist, nämlich ein „knallhartes Erfolgsrezept“, lässt sich belegen. **Immer wieder bringen Studien und Untersuchungen eindeutig das Ergebnis, erfolgreiche Unternehmer und Manager handeln intuitiv – ihrer eigenen Stimme und „der Gunst der Stunde“ folgend, impulsiv-situativ.** Die auch wirtschaftlich erfolgreichsten Produkte oder Dienste sind nicht aus strategischen Überlegungen entstanden, sondern weil „es sich so ergeben hat“ und man „nur noch ein wenig nachhelfen musste“. Die richtige Idee zur richtigen Zeit, die richtige Person am richtigen Ort, die richtige Konstellation im richtigen Umfeld. Mit einer leichten Verballhornung vielleicht so zusammengefasst: **„Das Leben ist viel schlauer als man selbst“.**

Alles keine Theorie, kein frommer Wunsch, sondern Realität. Aus einer Pressemitteilung:

*(ots) - Krisenstäbe, Sondereinsatzkommandos, aber auch OP-Teams und Cup-Segler - überall, wo im Team gearbeitet wird, müssen alle Teammitglieder in kritischen Situationen die richtigen Entscheidungen treffen und möglichst fehlerfrei zusammenarbeiten. Das ZDF-Magazin „Abenteuer Wissen“ fragt, wie Hochleistungsteams funktionieren und was man von ihnen für den Alltag lernen kann. – – In allen gut funktionierenden Teams gibt es ähnliche und vergleichbare Muster, die beschreibbar und nachvollziehbar sind. Die Bewältigung komplexer Situationen, ausgefeilte Routine, hohe Prozessgeschwindigkeit und Fehlervermeidung sind wesentliche Merkmale des Erfolgs. **Gut funktionierende Teams konzentrieren alle Energien auf die Lösung der Aufgabe des Augenblicks und nicht auf die Analyse und Verarbeitung zurückliegender Ereignisse.** Fehler werden in der Regel umgehend behoben und die Routineabläufe angepasst. **Dazu muss die Gruppe sowie jeder einzelne die Fähigkeit zur Selbstreflexion besitzen. Ein gut funktionierendes Team ist kein Ort individueller Machtstrategien oder zur Profilierung.** Egal in welchem Bereich: Nur Hochleistungsteams haben eine Chance, an die Spitze zu kommen und dort auch zu bleiben.*

Uns Europäern kommt diese Lebens-, Handlungs- und Entscheidungsweise oft so chaotisch vor. **Es widerstrebt uns anzuerkennen, dass die Konzentration auf die Intuition des Augenblicks besser sein soll als planvolles, geregeltes Entscheiden und Handeln. Doch sich dem Zufall hinzugeben, bedeutet alles andere, als jegliche Organisation und Ordnung aufzugeben. Im Gegenteil.**

Man kann das Organisations- und Entscheidungsgerüst einer in tiefster Bedeutung des Wortes „natürlichen“ Ordnung und Regelung extrem einfach und verständlich fassen (zu einfach, um von Europäern als wirkungsvoll und erstrebenswert anerkannt zu werden):

- ▶ Was erkennbar Schaden anrichtet oder Nachteile erzeugt, unterbleibt.
- ▶ Fehler werden sofort und rigoros korrigiert.
- ▶ Erfahrung wird ernst genommen.
- ▶ Nicht einzelne sind, sondern das Team (Firma, Familie, Verein, Mannschaft ... was auch immer) und seine Gesamtleistung sind wichtig.
- ▶ Ehrfurcht und Respekt (was nicht das geringste mit Unterwürfigkeit oder Verherrlichung zu tun hat) wird allem und jedem entgegengebracht.
- ▶ Was ich tue, wir tun, soll anderen Freude machen und Glück bringen (zwar versteht kaum ein Europäer, was damit gemeint ist, lässt sich aber ersatzweise mit „anderen nützlich sein“ übersetzen).
- ▶ Mein/unser Handeln soll auch in Zukunft möglich sein und zugleich der Sitte und Tradition entsprechen (Konservatismus im positiven Sinne: Bestehendes aufgreifen, erhalten und ggf. verbessern, in die Zukunft weitergeben).
- ▶ Entlohnt wird nicht nach Rang, sondern nach „Verdienst“ (frei übersetzt: Summe der positiven Beiträge zum Weiterkommen minus verursachte Behinderungen).
- ▶ Alles Fließende muss fließend gehalten werden. Alles Beständige wird geschützt und bewahrt.

- ▶ Seele, Körper, Geist sind eine untrennbare Einheit. Für alle drei Aspekte menschlichen Lebens und Erlebens muss so gesorgt sein, dass nichts Schaden nimmt.

Übrigens: wer jetzt meint oder sagt, „dies ist doch selbstverständlich“, hat noch nie in einem Konzern oder einer Behörde gearbeitet und weiß nicht, dass genau diese Argumente in aller Regel dort keine Rolle spielen. Statt dessen müht man sich dort mit „mission & vision“ herum, die teils so „an den Haaren herbeigezogen“ sind, dass sie keiner versteht. Am wenigsten das Unternehmen, welches sie als Deklaration vor sich herträgt.

Und noch „kürseler“: Man zeige diese Liste, die eigentlich völlig neutral ist, einem Abt in einem tibetischen Kloster oder dem CEO eines japanischen Konzerns: Beide werden sofort und ohne geringstes Zögern sagen: „Ja, so handeln und leben wir“. Mit anderen Worten: Diese Charta ist erstens einleuchtend, zweitens zeitgemäß, drittens praktikabel und anwendbar, viertens für alles gültig, was Menschen gemeinsam unternehmen. Und fünftens, sie hat sich über Jahrtausende bewährt.

Schließlich ist sie nicht ganz zufällig sehr identisch mit den Werten des Urchristentums. Denn diese zehn „Leitplanken“ sind nichts anderes als Gemeinsam- und Ähnlichkeiten archaischer Ur-Philosophien.

„Augen zu und durch“

Wir in Zentraleuropa begehen immer wieder die gleichen Fehler, zeigen uns uneinsichtig und verursachen ein Desaster nach dem nächsten, nur weil wir auf (kompliziertes) Recht und Gesetz pochen. Das „preußisch-beamtische Denken“ wird zum Prototyp der Katastrophen-Verursachung. Idiotie hat Methode:

- ▶ Fehler 1: Anordnungen „von oben“ haben Vorrang vor den Entscheidungen „unten“, „in der Praxis“, „an der Basis“ – völlig unabhängig von Sinn, Sach-Richtigkeit und Folgen.
- ▶ Fehler 2: Anordnungen (egal welcher Art und Weise) sind oft so kompliziert, dass sie in der zur Verfügung stehenden Zeit oder im konkreten Sachverhalt nicht anzuwenden oder zu entscheiden sind. Hinterher aber wird endlos debattiert und theoretisiert, ohne dass daraus wirklich Konsequenzen gezogen werden.
- ▶ Fehler 3: Ist etwas schiefgegangen, sucht man einen Schuldigen; möglicherweise bestraft man ihn – oder auch nicht. Eine Abstellung der Fehlerquelle, die außerhalb eines individuellen Versagens liegt, nimmt man meist nicht vor.
- ▶ Fehler 4: Im Wahn, Gerechtigkeit zu generieren, erzeugt man meist so viele Widersprüchlichkeiten, dass erstens kaum noch einer „durchblickt“ und zweitens den Betroffenen oft rigoros das Gefühl, dies wäre in ihrem Sinne, zu ihrem Nutzen, abhanden kommt – Verweigerung und Umgehung sind die logische Folge.
- ▶ Fehler 5: Die Anpassung des Formalen an die oft sehr rasch veränderliche Realität erfolgt meist mit einer quälend langsamen Verzögerung. Gesetze und Verordnungen sind sehr selten auf der Höhe der Zeit – je prinzipieller, desto weniger.
- ▶ Fehler 6: Es werden so viele Widersprüche und Ungereimtheiten zugelassen, dass weder das natürliche Rechts- und Gerechtigkeits-Empfinden von Menschen noch ihr durchschnittlicher Sachverstand ausreichen kann, das Tun des Staates, der Behörden, aber zunehmend auch von kartellartig monopolistischen Wirtschaftsunternehmen zu verstehen. Folge: Abkehr, Ablehnung, Abscheu.

Organisierte Wegelagererei

Was in Wirtschaft und Politik geschieht, empfindet „der kleine Mann“ ziemlich eindeutig mehrheitlich als „Abzocke“. Die einigermaßen ausgeglichene Zufriedenheit der (deutschen) Nachkriegszeit ist längst vollkommen passé. Soziale Spannungen nehmen extrem zu – Revolten sind in mannigfacher Form längst Gesellschafts-Alltag. Mal mehr, mal weniger aggressiv, viele offen, andere versteckt. **Kaum noch ein Bürger, der den Staat ernst nimmt** – gleichwohl der Anspruch, dieser „abgehalfterte Staat“ müsse ihm, dem Bürger, immer und überall helfend zur Seite stehen, eher wächst. Das ist nicht ziemlich widersprüchlich. Lässt sich aber erklären, wenn man sieht, woran sich Volkszorn gerne aufputscht: An der Selbstbedienungsmentalität der Bosse, Manager, „und aller Politiker“ (da differenziert man inzwischen kaum noch).

Konkret: Ein Ölmulti hat für seine Bohrlöcher keine Notfall-Technologie bereit und verseucht ein riesiges Meeresgebiet. Zehntausende von Fischer und im Tourismus Arbeitende sind in ihrer Existenz bedroht, weil die See und die Küsten dramatisch verschmutzen, vergiftet werden. Die Katastrophe ist für das Habitat, den Lebensraum, seine Tiere und Pflanzen, die Apokalypse. Der CEO, also „oberste Boss“ belügt über Monate die Öffentlichkeit. Gibt vor, helfen zu können, was aber nicht geschieht. Dann tritt er zurück (egal, ob freiwillig oder nachgeholfen). Es werden Entschädigungen gezahlt. An die Opfer, Geschädigten ?? !!!! – Ach was, weit gefehlt. An den, der diese Hölle auf Erden zu verantworten hat, den CEO, in gewaltiger Millionenhöhe.

Es ist ein nicht zu erklärendes Wunder, dass die Menschen so zahm und gesittet bleiben, solche Menschen nicht zu lynchen. Verstehen könnte man es. Mit ironischem Zynismus gefragt: Das Karma dieses Mannes? Jeder hofft, dreihunderttausend Wiedergeburten als Regenwurm, Futter für pickende Vögel oder sich windend an Anglerhaken krepierend.

Deutsch, dumpf, dämlich ... nur ein gehässiges (ausländisches) Fehlurteil?

Die widerwärtigste, ekelhafteste, menschenverachtende Äußerung zum Ungeist des vernunft-kastrierten Formalismus, hier in Form des deutschen Beamtentums, wurde bei der erbärmlich-hilflosen Pressekonferenz einen Tag nach dem Desaster im und am Zugangs-Tunnel zur Loveparade 2010 gegeben. Mit dieser Äußerung: „Das Sicherheitskonzept war in Ordnung und hat funktioniert. Leider haben sich die Zuschauer nicht daran gehalten.“ Menschen, die ihr Leben lang in Gesetzestexte schauen und die Psyche des Menschen allenfalls aus zufälligen persönlichen Erlebnissen kennen, die also von dem, worüber sie beschließen müssen, keine umfassende Kenntnis haben (sondern sich ausschließlich aufgrund Zuständigkeit und Titel kompetent fühlen), sind beteiligt an leidbringenden Katastrophen und behaupten dann arrogant-rotzfrech, ignorant-borniert, man könne erwarten, dass sich Menschen konform zu Theorien in Beamtengehirnen verhalten oder vor dem Besuch einer Veranstaltung fragen, welchem abgespeckten Sicherheitskonzept sie zu genügen haben ...

Das Fatale aber: **formal haben die Verursacher alles richtig gemacht**, auch wenn sie in der Sache substanziell kläglich versagt haben. Die Toten, Verletzten, Traumatisierten sind eben „Kollateralschaden“, unvermeidliche „Begleitschäden“ eines Großereignisses. Denn die Beamten: „Wir verstehen die Vorwürfe nicht. Wir haben doch nach den Todesfällen das Gelände sicher entfluten können.“ *Na, dafür stirbt man doch dann immer mal wieder gerne.*

Es ließen sich unendlich viele Unglücke und Missstände aufführen, die auf das gleiche Muster zurückgehen: **Etwas Formales wird höher bewertet**

als das Vernünftige. Das ist noch nicht einmal „dümmer, als die Polizei erlaubt“. Denn die Dummheit, die Menschenleben kostete, geschah ausdrücklich auf Anordnung und mit Hilfe der Polizei (-Verwaltung, wohlge-merkt: nicht mit Hilfe der Polizisten „auf der Straße“, die letztendlich selbst machtlos zwischen nicht praktikablen Anweisungen gefangen waren. Hätten sie situativ-vernünftig gehandelt, hätten sie gegen Dienstrecht verstoßen und mit Bestrafung rechnen müssen.)

Was bei diesem Unglück geschah, geschieht in Konzernen, Unternehmen, Verwaltungen täglich tausendfach !!! Budget vor Notwendigkeit. Hierarchie vor Chancen ergreifen. Strategie vor flexibler Reaktion. Zuständigkeit vor Sachkenntnis. Genehmigung vor Experiment. Motivation vor spontaner Freude. Richtlinien vor Richtigkeit.

- ▶ Das Sprichwort „Aus Schaden wird man klug“ sollte man ersatzlos zu streichen. Es hat sich als nicht zutreffend herausgestellt. Der vom blinden Glauben an die Richtigkeit von Gesetzen und Vorschriften durchdrungenen Gesellschaft europäischer Länder fehlt die Kraft, zur Natürlichkeit des Menschen, den Bedürfnissen seiner Emotionen, der Eigenart seiner Psyche, dem oft als hohle Phrase zitierten Anspruch „im Mittelpunkt steht der Mensch“ zurückzukehren.

Eigentlich ist es ganz einfach ...

Haben Moral, Glauben, Religion mit Wirtschaft, Handel, Berufs- und Arbeitsleben etwas zu tun, etwas gemeinsames? **Ja! – Unbedingt!**

- ▶ Auf was sonst, wenn nicht innere Überzeugung, sollte sich aktives Tun, sollten sich die täglichen Entscheidungen stützen? Von wem oder was sonst, wenn nicht dem „inneren Bild“ sollten sie gesteuert sein? Also von Überzeugung, Glauben, Vision.
- ▶ Moralische & Wert-Maximen müssen ja nicht auf einer formalen Religion (≙ „Kirche“) beruhen, sind aber in jedem Fall wortwörtlich *religio* (lat., von *religare*, angebunden sein ≙ damit verbunden sein) und Konfession (lat. *confessio*, Bekenntnis). Ob man will oder nicht: Wer entscheidet und handelt, offenbart seine Einstellung, sein Selbstbild und seine Weltsicht. Entscheidungen, in Wort und Tat, sind immer zugleich Bekenntnisse.
- ▶ Fehlen Sicherheit im Glauben und Selbstbild, eine feste Meinung über „Gott und die Welt“, ist jede Entscheidung, jede Alternative eine Qual. Chaos, Frust, Verzweiflung sind geradezu vorprogrammiert. Der römische Philosoph Seneca (in etwa zeitgleich mit Christus geboren) sagte: **„Für ein Schiff, das seinen Hafen nicht kennt, weht kein Wind günstig.“** Wer keine moralische Orientierung hat, muss zwangsläufig am und im Alltag scheitern.
- ▶ Wer wankelmütig ist („hin und her gerissen“), für den wird das Leben zur Qual. Optionen, Chancen, Perspektiven werden zu quälenden Zwickmühlen, wenn kein inneres Engagement für etwas vorhanden ist, aus dem man Kraft, Mut, Freude schöpft. Alles gerät zum Dilemma („Wahl zwischen Teufel & Beelzebub“), wenn Maßstäbe, Wegweiser, Orientierung fehlen, Sinn, Zweck, Nutzen nicht vorhanden, erkannt, für wichtig gehalten werden.
- ▶ Für sich selbst kann jeder denken, glauben, tun, was er mag. Was sollte das einen anderen kümmern, sofern es ihm nicht in die Quere kommt? – – **Aber in der Öffentlichkeit, vor allem in der Wirtschaft, ist Teilnahme (inkl. „Geldverdienen“) nur dann möglich, wenn man anderen von Nutzen, von Bedeutung, von Vorteil, von Wert (wert-voll) ist. Das aber funktioniert im allgemeinen nur, wenn Menschen in etwa gleicher Wertvorstellungen, Denkweisen und moralischer Maximen in Verbindung sind.**
- ▶ Fast sozial-romantisch und kitschig klingt die Formel, dennoch ist sie voll zutreffend: **Indem man anderen dient, erwirbt man selbst Verdienst.**
- ▶ Für die Befriedigung eigener Bedürfnisse, Wünsche, Ziele, Visionen zahlen einem andere Menschen kein Geld oder unterstützen einen nicht – warum sollten sie auch? Daher sind werte-freie Menschen „wertlos“ für andere.

Altruismus ./ Egoismus

Sowohl in der scheinbar unpersönlichen Wirtschaft wie im als sehr persönlichen Bereich des Glaubens, der Moral und der Weltsicht geht es im Kern um den ewigen Widertreit der beiden Prinzipien **Ich-Bezogenheit (Egoismus; lat. ego, ich)** und **Nächstenliebe (Altruismus; lat. alter, der andere)**.

Krass, aber effizient: Jeder Unternehmer, jeder „Manager“, jeder Selbständige, jeder selbst-aktiv Berufstätige frage sich und formuliere:

Was soll eigentlich als bleibender Verdienst auf meinem Grabstein stehen können?

Hat man das gefunden, hat man ein perfektes, immer funktionierendes Geschäfts- und Berufstätigkeits-Konzept; unabhängig davon, ob es mit „viel“ oder „wenig“ Geld honoriert wird, ob es das Leben lang hält oder angepasst, erneuert, verändert wird:

Wer seinen Nutzen, seine Einmaligkeit oder Besonderheit, sein Können und seine Vorteile für andere klar und deutlich formulieren kann, hat mehr Vorteile im Geschäfts- und Berufsleben als diejenigen, deren Profil verschwommen bleibt. Und im privaten Umfeld übrigens auch.

Auch im realen Leben hört und liest man in Trauerbekundungen „Er, sie war immer für andere da.“ Ein „Sie, er dachte nur an sich selbst“ wird peinlich verschwiegen oder hinter hohler Hand kolportiert. Um einen solchen Menschen trauert man weniger als um den, „der sich nützlich machte“. – Und das geschieht kaum ohne einen festen Glauben „an das Gute im anderen“, also ohne positive Moral und Altruismus.

KONSEQUENZEN

„Alles Leben ist Leiden“ ??? ?!!

Die buddhistische Philosophie ist eine positive Geisteshaltung. Dennoch fusst sie auf der elementaren Erkenntnis: **Alles Leben ist Leiden**. – Die Schlussfolgerung nach europäischem Denkmuster ist dann meist: „Ist also eh alles nur Elend, kannste nichts machen, muss man halt durch ...“. Schade, wer sich so vorschnell der Resignation verschreibt, verpasst die Begründung, warum Leben Leiden ist, die gleichzeitig auch glasklar die Aufhebung des Leidens liefert: das **Leiden geht vom Wollen aus**. Und der darauf beruhenden „verschärften Form“, wie wir sie heute kennen und für normal halten, den Plänen, Zielen, der symbolträchtigen Stand- und Mannhaftigkeit, dem „zähen Ringen“. Oder auch ganz elementar den Illusionen, den Wunschträumen, denen man sich hingibt.

Wunschträume sind keineswegs etwas im Privaten oder „typisch Frau“, nichts „Weiches“ oder „Romantisches“. Sie sind 99,9% des real existierenden Wirtschafts- und Gesellschaftslebens, sie sind substanzieller Kern des Managements und der Politik. Wir alle sind „Träumer“, leben in einer Welt, die wir uns „schönmalen“, die so sein soll, wie wir es uns wünschen, wie wir sie gerne hätten. Die unserem Ideal entspricht.

Politik ist, dass sich Menschen wünschen („tagträumen“), also wollen, dass andere Menschen sich so oder so verhalten sollen. Der Erfinder eines technischen Teils will, dass die Nutzer dieses und jenes tun, können, haben ... – er präjudiziert, projiziert seine Vision auf eine Leinwand namens Zukunft. Und ist enttäuscht, leidet also, wenn es dann doch anders kommt als gewünscht, „geplant“.

Und jenseits aller Philosophie wird die Erkenntnis „Alles Leiden geht vom Wollen aus“ plötzlich klar und deutlich. **Es reicht nicht, sich alles schönzumalen; wer Leiden vermeiden will, muss Ursachen dafür schaffen, dass es kein Leiden gibt**. Die eine ist, alles Aktive den Realitäten anzupassen. Und eine andere, sein Wollen den Möglichkeiten anzupassen. Was im übrigen voll umfänglich der christreligiösen „Gottergebenheit“, Gottvertrauen und Demut entspricht – oder dem islamischen Inshallah.

Jeder Mensch braucht einen Freiraum. Das ist seine psychologische Grundnatur. Der minimale ist die Armlänge um einen herum. Näher ran gilt als Eindringen in die Intimzone, das gestattet man nur sehr wenigen Vertrauten. Die „Unverletzbarkeit der Wohnung“ ist aus gutem Grund ein Basis-Recht des Grundgesetzes, „my home is my castle“ kein netter Spruch, sondern psychisch überlebensnotwendig. Und ganz pragmatisch kann man empirisch selbst erkennen, wohin großer täglicher psychischer und mentaler Druck plus Stress führen: in die körperliche Flucht. Menschen, die über Geld verfügen, „fliehen“ in Eigenheime mit möglichst viel Garten drumherum; je exklusiv-abgeschiedenere, um so besser. Camping ist keine Frage von „Armut“ in der Urlaubskasse, denn in Wohnwagen und Zelten findet man nicht wenige hochrangige Manager, erfolgreiche Selbständige, Hochleistungs-Berufstätige. Motorrad fahren wurde zur Massenbewegung, die „Freiheit der Landstraße“ ist eine Sucht, der viele körperlich-seelisch unheilbar verfallen.

- ▶ **Jeder baut sich, braucht „seine eigene Welt“; eine Art Cocooning, „Einspinnen“, in den „Goldenen Käfig“, in dem man sich pudelwohl („sauwohl“) fühlt. Um diesen Käfig nicht als Begrenzung zu empfinden, sind die heutigen digitalen Kommunikationstech-**

nologien eine hervorragende Möglichkeit, Raum und Zeit so zu überwinden, dass sie keine Rolle mehr spielen und das Gefühl völligen Losgelöstseins suggerieren.

Ein Zustand, der höchst real ist und extrem epochale Konsequenzen hat. Wir sind in einer neuen Ära angekommen, die so signifikant anders ist wie der Wechsel vom Nomaden- zum sesshaften Leben, das Aufblühen der Städte oder die rigorose, rasche Industrialisierung. Nur, dass der jetzt stattfindende Wandel gegenüber den anderen Veränderungen explosionsartig geschieht, sozusagen „von heute auf morgen“.

Bei 6 Milliarden und mehr Menschen auf diesem Globus ist es eine völlig naive Illusion zu glauben, wir könnten uns an dem orientieren, was einmal gewesen ist. Also zu Lebensformen zurückkehren, die sich einst bewährt haben. Das „Damals“ kannte nur Bruchteile der heutigen Weltbevölkerung, die Konditionen der Besiedlungsdichte waren vollkommen anders.

Dennoch – und genau das ist der Konflikt, unter dem wir heute alle leiden: Unser überlieferetes Verhalten, die Kaskaden der Gefühle steuernden Hormone als genetisches Erbe, unsere archaischen Instinkte sind immer noch so, wie sie für das Leben und Überleben in einer von Menschen sehr dünn besiedelten Welt sinnvoll waren.

Daher gilt es, von den „alten“ Philosophien zu lernen. Weil diese in ihrer Entstehung und Ausformung nah genug am „wirklichen, wahren“ Menschen waren und deshalb seine prinzipiellen Bedürfnisse, Sorgen, Nöte, Ängste, Motivationen, Verhaltensweisen, Denkmuster wesentlich besser erfassen und beschreiben. Ihre Handlungsempfehlungen sind nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil

Wir wissen nicht, wie das Leben weitergeht, was noch geschieht. Wohin uns die technische, gesellschaftliche, politische Entwicklung führt. **Aber wir wissen, wie der Mensch reagieren wird – nämlich so wie immer.** Wie schon vor tausenden von Jahren. So, wie es über viele, viele Jahrhunderte zu beobachten war. So, wie es tausende von Philosophen und kluge Denker analysiert und notiert, weitergegeben und gelehrt haben. Man möchte sagen, halb griechisch, halb lateinisch und zur dritten Hälfte ganz modern :-)

panta rhei – homo semper idem

Alles fließt, der Mensch ist immer der gleiche

Hilfreich ist also, was die Altvorderen entdeckten und als Erfahrung weitergaben. Nützlich ist, welche Religionen und Philosophien sie daraus entwickelten. Sinnvoll ist zu wissen und anerkennend zu glauben, welche Erklärungen sie fanden, um auch mental-spirituell die Welt fassbar, denkbar zu machen – eine Welt, vor der man keine Angst zu haben braucht. Sondern sich als integrierter, involvierter Teil des Ganzen und damit geborgen, geschützt, gleichzeitig aber auch wertvoll fühlt.

Die beiden Religionen, das Christentums mit ihrem Prinzip des schöpfenden und allumfassenden einen Gottes, des Allmächtigen, und der Buddhismus mit dem erklärten Ziel, durch die Aufhebung allen Wollens ins Nirwana, das „endgültige Nichts“ zu gelangen, **scheinen dabei Antipoden, Gegensätze, vollkommen konträr zu sein.**

Sind sie es wirklich? Wären sie es, gäbe es im Geist der Menschen zwei „Grund-Typen“ oder „-Sorten“ und die Idee von der Gleichheit, Einheitlichkeit des Menschen, ja sogar die Idee der „Menschlichkeit“ als „den Menschen charakterisierend, typisch, sein Wesen beschreibend“ wäre ein für allemal vom Tisch.

„Viele Wege führen nach Rom“. **Warum streiten wir uns also darüber, welcher der bessere, welcher der umständlichere ist.** Gehen wir sie doch und treffen uns dort wieder, wo wir das Ziel vermuten.

Um es mit meinen Aphorismen auszudrücken:

*Das Ende einer Reise um die Welt
ist der Punkt des Beginnens.
Ist deshalb die Reise vergebens?*

Aber:

*Illusion ist die Welt,
in der wir leben,
wenn wir sicher sind,
die Wahrheit zu kennen.*

Und:

*Je weniger Erfahrung ein Mensch hat,
desto weniger ist er bereit,
welche zu machen.
Nur Menschen mit vielen Erfahrungen
freuen sich auf die nächsten.*

Nachtrag: die Weisheit der „Ahnen und Altvorderen“; sozusagen aus dem Poesiealbum der Großeltern

Wem Religion oder Philosophie alles „viel zu hoch“, eine „viel zu große Nummer“ ist, der kann eigentlich alle „Gebrauchsanweisungen für ein konfliktfreies Leben“ aus den guten, alten Sprichworten und Redewendungen bekommen – dem vielzitierten und sagenhaften „Volksmund“. Natürlich klingen die oft so, als ob jemand den großen moralischen Zeigefinger erhebt – oder einfach nur „ganz naiv“. Aber dennoch: **Sie waren und sind ein probates Mittel, Erfahrungen pointiert auszudrücken, zu sammeln und weiterzugeben.**

Hier eine (subjektive) Auswahl wichtiger, hilfreicher Sprichworte:

- ▶ Aller Anfang ist schwer.
- ▶ Alles hat seine Zeit.
- ▶ Alter schützt vor Torheit nicht.
- ▶ An ihren Taten sollt ihr sie erkennen.
- ▶ Arbeit, Müßigkeit und Ruh, schließt dem Arzt die Türe zu.
- ▶ Arbeite klug, nicht hart.
- ▶ Auf einen Weisen kommen tausend Narren.
- ▶ Aus den Augen, aus dem Sinn.
- ▶ Besser spät als nie.
- ▶ Beten und düngen ist kein Aberglaube.
- ▶ Blinder Eifer schadet nur.
- ▶ Das Ende krönt das Werk.
- ▶ Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.
- ▶ Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.
- ▶ Der beste Prediger ist die Zeit.
- ▶ Der erste Schritt ist der schwerste.
- ▶ Der Klügere gibt nach.
- ▶ Der liebe Gott hat uns die Zeit geschenkt, aber von Eile hat er nichts gesagt.
- ▶ Der Neider sieht nur das Beet, aber den Spaten sieht er nicht.
- ▶ Der Schein trügt.
- ▶ Des einen Leid ist des anderen Freud'.
- ▶ Des einen Tod, des andern Brot.
- ▶ Die Wahrheit liegt in der Mitte.
- ▶ Durch Schaden wird man klug.
- ▶ Eile mit Weile.
- ▶ Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.
- ▶ Ein Weg entsteht, wenn man ihn geht.
- ▶ Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.
- ▶ Einsicht ist der erste Weg zur Besserung.
- ▶ Fast richtig ist ganz verkehrt.
- ▶ Faulheit ist die Triebfeder des Fortschritts.
- ▶ Feigheit ist manchmal ein Zeichen von Klugheit.
- ▶ Frisch gewagt ist halb gewonnen.

- ▶ Hätte, Wenn und Aber, alles nur Gelaber.
- ▶ Hinterher ist man immer klüger.
- ▶ Hochmut kommt vor dem Fall.
- ▶ Hoffen und Harrren hält manchen zum Narren.
- ▶ In der Ruhe liegt die Kraft.
- ▶ In Gefahr und größter Not, ist der Mittelweg der Tod.
- ▶ Jeder ist Herr in seinem Hause.
- ▶ Jeder ist seines Glückes Schmied.
- ▶ Jeder kehre vor seiner eigenen Tür.
- ▶ Jedes Ding hat seine zwei Seiten.
- ▶ Jugend kennt keine Tugend.
- ▶ Kapital hat keine Moral.
- ▶ Keine Flamme ohne Rauch.
- ▶ Kleinvieh macht auch Mist.
- ▶ Klug wird man nur aus Erfahrung.
- ▶ Kommt Zeit, kommt Rat.
- ▶ Lehrjahre sind keine Herrenjahre.
- ▶ Man muss die Suppe auslöffeln, die man sich eingebrockt hat.
- ▶ Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist.
- ▶ Müßiggang ist aller Laster Anfang.
- ▶ Nur wer gegen den Strom schwimmt, kommt an die Quelle.
- ▶ Ohne Fleiß kein Preis.
- ▶ Probieren geht über studieren.
- ▶ Reisende soll man nicht aufhalten.
- ▶ Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.
- ▶ Steter Tropfen höhlt den Stein.
- ▶ Über vergossene Milch soll man nicht jammern.
- ▶ Unverhofft kommt oft.
- ▶ Von nichts kommt nichts.
- ▶ Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.
- ▶ Was lange währt, wird endlich gut.
- ▶ Wer A sagt, muss auch B sagen.
- ▶ Wer die Wahl hat, hat die Qual.
- ▶ Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muss seh'n, was übrig bleibt.
- ▶ Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.
- ▶ Wie gewonnen, so zerronnen.
- ▶ Wie man sich bettet, so liegt man.